

Edition Humboldt 7

Bedeutung und Intention

von
Max Brändle

1. Auflage

Bedeutung und Intention – Brändle

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Parerga 2006

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 937262 56 7

Einleitung

“[W]hat words mean is a matter of what people mean by them”. (*Studies* 340)
Was ein Ausdruck in der Sprache bedeutet, so Paul Grice, hängt letztendlich davon ab, was ein Sprecher damit zu verstehen geben möchte. Wenn wir in ganz alltäglichen Situationen nachfragen, was mit einem Text oder einer Äußerung gemeint war, so ist es ebenfalls üblich, nach der Intention des Autors zu fragen. Was wollte der Autor damit sagen, was hat er gemeint? Paul Grices grundlegende Idee der Erklärung von Bedeutung durch Rückgriff auf Sprecherintentionen scheint deshalb sofort einleuchtend und in unserer alltäglichen Verfahrensweise verankert zu sein.

Die Verankerung einer philosophischen Theorie in unserer Alltagssprache und unseren gewohnten Praktiken ist für Grice ein wichtiger Punkt. Doch geht es ihm nicht etwa darum, unsere übliche Verfahrensweise der Textinterpretation zu modellieren. Das Problem, für das er eine Lösung vorschlägt, ist grundsätzlicher. Es wird ganz allgemein danach gefragt, was unter “Bedeutung” oder “bedeuten” zu verstehen ist. Donald Davidson bringt diese Frage auf die prägnante Formulierung: „What is it for words to mean what they do?“ (Davidson 1984, xiii) Unsere Ausdrücke sind bedeutsam, und wir können uns mit ihnen in der Kommunikation verständigen. Nun wird gefragt, welche begrifflichen Voraussetzungen bereits erfüllt sein müssen, damit unsere Ausdrücke ihre Bedeutung haben und damit wir uns in der Kommunikation verständlich finden. Es wird danach gefragt, wie es zu denken ist, dass unsere Ausdrücke ihre Bedeutung haben. Auf diese allgemeine Frage möchte Grice eine Antwort geben, indem er auf die Intentionen des Sprechers zurückgeht.

An Grices Grundidee, Bedeutung durch Rückgriff auf Einstellungen des Sprechers zu erklären, wird in dieser Arbeit festgehalten. Ziel ist es dabei jedoch nicht, seine Definition von Bedeutung zu verteidigen, sondern nach dem Scheitern der *Intention-Based Semantics* auf diesen Ansatz in der *Zuschreibungsperspektive* neu zuzugreifen und ihn weiterzuentwickeln. Das Ergebnis wird sein, dass die Hauptschwierigkeiten des Griceschen Ansatzes in der neuen Perspektive aufgelöst werden können. Auf diese Weise kann eine Position entwickelt werden, die einerseits an der Griceschen Grundidee festhält und andererseits an

die gegenwärtige sprachphilosophische Diskussion anknüpft. Der definitiorische Anspruch lässt sich dabei jedoch nicht durchhalten.

Dazu gehe ich zunächst hermeneutisch vor, indem ich Grices Ansatz aus seinen Methoden und Ansprüchen heraus darstelle. Daran schließt sich die analytische Auseinandersetzung mit Einwänden, Gegenbeispielen und den Ausarbeitungen dieses Ansatzes an. Schließlich argumentiere ich für ein Aufgreifen der Griceschen Ideen in der Zuschreibungsperspektive, analysiere die begrifflichen Voraussetzungen dieses Erklärungsrahmens und zeige, welche Rolle der Griceschen Explikation von Bedeutung in der neuen Perspektive zukommt.

Das ERSTE KAPITEL dieser Arbeit präsentiert Grices Lösungsansatz und seine Definition von Bedeutung durch Rückgriff auf Sprecherintentionen. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei Grices methodischem Ansatz im Sinne der *Ordinary Language Philosophy* gewidmet. Nach der Darstellung seiner Unterscheidung von natürlicher und nicht-natürlicher Bedeutung und der Definition von Bedeutung zeige ich, wie gemäß dem Griceschen Programm auf der Grundlage der Sprecherintentionen die Satz- und Wortbedeutungen erklärt werden sollen. Neben diesen Arbeiten zur Bedeutungsproblematik ist Grice vor allem für seine Konversationstheorie berühmt. Anhand des engen Zusammenhangs zwischen Grices Überlegungen zur Bedeutungsproblematik und seiner Konversationstheorie stelle ich dar, wie wichtig die Diskussion der begrifflichen Grundlagen des Griceschen Ansatzes zur Bedeutungsproblematik für die vielfach aufgegriffenen pragmatischen Überlegungen Grices ist.

Grices Lösungsansatz ist vielversprechend. Er steht unserer gewöhnlichen Vorgehensweise bei der Frage nach der Bedeutung sehr nahe und verspricht, dieses schwierige Problem durch eine Definition exakt und prägnant zu lösen. Die Brauchbarkeit seiner Definition hängt dabei jedoch davon ab, wie wir die Sprecherintentionen, auf die sich seine Erklärung stützt, verstehen. An dieser Stelle ist wiederum entscheidend, worin die „Natur“ des Bedeutungsproblems gesehen wird und was als Lösung gelten darf. So formuliert etwa John Searle:

„Now the problem of meaning in its most general form is the problem of how do we get from the physics to the semantics; that is to say, how do we get (for example) from the sounds that come out of my mouth to the illocutionary act?“ (Searle 1983, 27)

In diesem Sinne wurde Grices Ansatz vielfach aufgegriffen und weiterentwickelt. Dabei war der Gedanke leitend, dass man das Bedeutungsproblem gelöst habe, wenn man zeigt, wie die Sprecherintentionen auf physikalische Grundlagen zurückgeführt werden können. Wenn etwa gezeigt werden könnte, wie es möglich

ist, dass im Gehirn eines Menschen so etwas wie Intentionen entstehen, könnte man daran Grices Definition anschließen und zeigen, wie aufgrund dieser Intentionen Ausdrücke in der Sprache Bedeutung haben. Der Versuch einer solchen Naturalisierung von Bedeutung wurde anhand des Griceschen Ansatzes sehr ausführlich diskutiert. Unter dem Titel *Intention-Based Semantics* wurde dieses Programm so bekannt, dass Grices ursprünglicher Ansatz heute nahezu untrennbar mit diesem Versuch verbunden ist. Die Anstrengungen auf diesem Gebiet führten schließlich jedoch vielfach zu der Einsicht, dass eine Reduktion der Semantik auf eine naturalistische Grundlage unmöglich ist. Bemerkenswert ist dabei, dass die Kritik an diesem Programm gerade von den Verfechtern dieses Ansatzes selbst kam.

Das ZWEITE KAPITEL geht deshalb den Problemen der Definition sowie den hauptsächlichen Ausarbeitungen des Griceschen Programms nach. Ich setze mich mit der Frage auseinander, ob die Gricesche Definition, die ich als eine Explikation unseres gewöhnlichen Bedeutungsbegriffs verstehe, notwendige und hinreichende Bedingungen präsentieren muss und kann. In der Diskussion von Einwänden und Gegenbeispielen werden dabei die Gefahren eines drohenden Regresses sowie einer Zirkularität der Definition als Hauptschwierigkeiten des Ansatzes herausgearbeitet. Anhand der detaillierten Ausarbeitung des Ansatzes von Brian Loar zeige ich, wie mit diesen Schwierigkeiten im Rahmen der *Intention-Based Semantics* umgegangen wurde. Das Scheitern dieses Programms lässt sich an Stephen Schiffers kritischer Reflexion dieses Ansatzes deutlich machen. Schiffer kommt dabei zu dem Schluss, dass eine Theorie der Bedeutung auf dieser Grundlage ganz unmöglich sei.

Das Scheitern der reduktionistischen Strategie der *Intention-Based Semantics* bedeutet jedoch nicht notwendigerweise zugleich das Scheitern des Griceschen Ansatzes. Mein Anliegen ist es nun, unabhängig von diesem gescheiterten Naturalisierungsprogramm an Grices Ansatz zur Bedeutungsproblematik anzuknüpfen. Dazu ist es nicht nur notwendig, von dem reduktiven Anspruch einer Erklärung der Intentionalität Abstand zu nehmen, sondern auch Grices Explikation von Bedeutung selbst nicht mehr als eine Reduktion von Semantik auf intentionale Einstellungen zu verstehen. Die propositionalen Einstellungen, auf die sich Grices Explikation beruft, betrachte ich aus der *Zuschreibungsperspektive*. Die Art und Weise, wie wir gewöhnlich über die Absichten, Pläne und Wünsche von uns selbst und von anderen Personen sprechen, dient dabei als Grundlage für eine nähere Untersuchung der begrifflichen Voraussetzungen dieser Perspektive.

Im DRITTEN KAPITEL analysiere ich den Stand der Diskussion nach dem Scheitern des Naturalisierungsprogramms der *Intention-Based Semantics* und zeige anhand der Arbeiten von Anita Avramides, wie Grices Explikation nicht-reduktiv verstanden werden kann. Anstatt die Diskussion jedoch wie Avra-

mides in die Philosophie des Geistes zu verlagern, wähle ich die Strategie einer Erklärung der propositionalen Einstellungen aus der *Zuschreibungsperspektive*. Dadurch bleibt die Argumentation gegenüber grundsätzlichen Fragen nach dem 'richtigen Bild' des menschlichen Geistes sowie gegenüber ontologischen Grundüberzeugungen weitgehend offen. Anhand der gegenwärtigen Debatte zur Analyse von Zuschreibungssätzen werden die begrifflichen Voraussetzungen der Zuschreibungsperspektive geklärt. Zuschreibungssätze können dabei erstens nur in beiderseitiger Abhängigkeit von Zuschreibendem und demjenigen, dem eine Einstellung zugeschrieben wird, verstanden werden. Zweitens erfordern der Einfluss der Gegenstände in der Umgebung der Personen sowie deren soziale Umwelt besondere Berücksichtigung. Diese Besonderheiten der Perspektive und des Einflusses der physikalischen und sozialen Umwelt sind drittens auch hinsichtlich von Selbstzuschreibungen relevant.

Grices Ansatz zur Bedeutungsproblematik wird also in der Zuschreibungsperspektive weiterentwickelt. Aufgrund der begrifflichen Voraussetzungen dieses Erklärungsrahmens kann der definitorische Anspruch jedoch nicht eingelöst werden. Das Ziel ist deshalb nicht eine Definition mit notwendigen und hinreichenden Bedingungen, sondern vielmehr eine Explikation von Bedeutung, die Einsicht in die begrifflichen Zusammenhänge erlaubt. Die Frage, wie es zu denken ist, dass unsere Ausdrücke ihre Bedeutung haben und dass wir uns in der Kommunikation verständlich finden, wird durch eine Erläuterung des sozialen Zusammenhangs zwischen Personen einerseits und mit den Gegenstände, von denen gesprochen wird, andererseits beantwortet werden. Hinsichtlich dieses Beziehungsgeflechts aus Sprecher, Hörer und Bezugsgegenständen kommt der Griceschen Explikation die Rolle zu, die Beziehung zwischen Sprecher und Hörer in ihrer besonderen Ausprägung zu beschreiben.

Das VIERTE KAPITEL knüpft an die Ergebnisse der Analyse von Zuschreibungssätzen an und entwickelt die Gricesche Explikation von Bedeutung in diesem Rahmen weiter. Dazu zeige ich zunächst, dass eine bloße Reformulierung der Griceschen Definition keine zufriedenstellende Antwort geben kann. Die Besonderheiten der sozialen Beziehungen zwischen Zuschreibendem und demjenigen, dem die Einstellung zugeschrieben wird, sowie der Bezug zu den Gegenständen, von denen in Zuschreibungssätzen die Rede ist, werden deshalb anhand von Donald Davidsons Triangulationsmodell näher untersucht. Gegenüber Davidsons kausaler Konzeption der Beziehungen in diesem Modell argumentiere ich für einen sozialen Externalismus. In der neuen Perspektive von Zuschreibung und Triangulation können nun die Hauptschwierigkeiten des Griceschen Ansatzes neu untersucht werden. Die Regressproblematik lässt sich in der Zuschreibungsperspektive auflösen; Zirkularität erweist sich nicht mehr als zu überkommendes Hindernis, sondern vielmehr als unvermeidlich aber „gutartig“.

Abschließend frage ich nach Unterschieden dieser neu erarbeiteten Position zu Grices ursprünglichen Arbeiten.

Diese Arbeit wurde im Juli 2005 an der Technischen Universität Berlin als Promotion angenommen. Mein Dank für die Betreuung der Dissertation gilt Professor Dr. Günter Abel. Bedanken möchte ich mich zudem bei der Friedrich-Ebert-Stiftung, die diese Arbeit mit einem Graduiertenstipendium gefördert hat. Für ihre Anregungen und Kritik gilt mein Dank Emanuele Arielli, Katrin Nolte, Olaf Melchior und Lars Leeten. Nicht zuletzt möchte ich meinen Eltern und meiner Frau, Neda Divjakovic, für ihre Unterstützung während der Arbeit an diesem Buch danken.